



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Nachträgliches über die Reise des Czaaren.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nachträgliches über die Reise des Czaren.

Aus Wien. — *)

Zur Beschämung der Gesammtjournalistik Europas klärt es sich jetzt auf, daß der Heiratslärm der bei dem Eintritte des Czaren in die italienischen Staaten nach zweijähriger Pause wieder auftauchte, ein ganz leerer gewesen ist. Dem Journal des Débats gebührt die Ehre den Spectakel zuerst angeregt zu haben. Der Thatbestand — den ich Ihnen aus unzweideutiger Quelle mittheilen kann — ist folgender. Der hiesige Hof ward im Herbst von der Nachricht, der Czar wolle seine Gemahlin persönlich nach Italien begleiten nicht wenig überrascht. Das Heiratsproject war bereits vor zwei Jahren, seit der Anwesenheit des Grafen Orloff, abgethan, und in der That hatten die kleinen Anspielungen und die Versuche den Faden wieder aufzunehmen, die einige diplomatische Damen in weiblichen Kreisen versuchten, keinen Erfolg; auch wußte man das russischer Seits so genau, daß der Czar auf der Heimreise nach Palermo Wien umging, obgleich er nur wenige Meilen davon entfernt war. Nichtsdestoweniger soll das russische Cabinet auf eine Vermittlung von Rom aus gehofft haben. Der Czar ging mit dem Vornehmen, den polnischen Katholiken einige Concessionen zu machen, nach Italien und glaubte hierdurch den heiligen Stuhl für seine Sache zu gewinnen. Aber ein böses Prinzip bleibt niemals ungerochen, und jahrelanges Unrecht ist nicht mit einer Handbewegung zu verwischen. Ein Incidenzpunkt dessen Niemand

*) Von keinem unserer gewöhnlichen Correspondenten.
Grenzboten, 1346. I.

sich verfaß, machte die feincombinirten Pläne alle mitammt scheitern: es war dies die Ankunft der Basilianerinnen in Rom, jener unglücklichen Nonnen, deren Folter und Martyrthum an die ersten Zeiten des Christenthums erinnern. Der Anblick solcher Grausamkeit, in einem Augenblicke wo das Haupt der griechischen Kirche in Italien sich befand, änderte die ganze Stimmung der Kirchenfürsten und machte einen Querstrich durch die moscovitische Berechnung, die freilich auf einen solchen Zwischenfall nicht vorbereitet war. Es wird behauptet, daß wenn der Czar von der Wirkung, welche die gefolterten Nonnen in Rom hervorbrachten, im Voraus Kenntniß gehabt hätte, sein Römerzug vollständig unterblieben wäre. Aber erst während seines Aufenthalts in Palermo, wurde er von dieser, der russischen Diplomatie so fatalen Incidenz unterrichtet, und auch das nur in homöopathischer vorstichtiger Weise. Noch hoffte man Alles von der steigenden Gewalt seiner Persönlichkeit; aber nach der ersten Unterredung mit dem greissen Kirchenoberhaupte ward dem Kaiser die ganze Situation klar, und die Anstalten zur Abreise wurden rasch gemacht. Einmal in Kenntniß von der Lage der Dinge, behauptete der Czar seine Würde und suchte nicht durch Concessionen seiner Politik ein Dementi zu geben. Der Cardinal Lambruschini soll so wohl an den hiesigen Nuntius wie an andere diplomatische Agenten geschrieben haben: *Ha negato molto, promesso poco e farà nulla.* (er hat viel verweigert, wenig versprochen und wird gar nichts halten.) Diese römischen Scenen hatten, mit Ausnahme ihrer Wirkung auf die öffentliche Meinung im Allgemeinen, keinen Einfluß auf die Politik des Wiener Hofes in der erwähnten Heiratsfrage, und es war namentlich lächerlich, wenn die englischen und deutschen Zeitungen stets auf die religiösen Ursachen hinwiesen und bald das Verlangen der kaiserlichen Familie, die Prinzessin Olga solle katholisch werden, bald (was kaum ein größerer Unsin ist) der Erzherzog Stephan solle zur griechischen Kirche übergehen und ein ganzes Duzend ähnlicher Albernheiten in den Vordergrund schoben. Als ob die politischen Motive, die einer solchen Verbindung entgegenstuden, nicht ausreichend, nicht hundert Mal wichtiger sind, als alle die religiösen, ohnehin nur chimärischen Widerstände. Die Tochter des Czaren am österreichischen Hofe wäre für alle Zukunft ein Banner für alle Intriguen

der russischen Ehrsucht gewesen. Und nun denke man sich die prächtige Olga, mit ihrer wahrhaft königlichen Gestalt, mit der Gracie und der Schönheit einer griechischen Göttin, mit Entschlossenheit und Scharfsinn ausgerüstet, ein Erbe des Geistes ihres Vaters, in seine Pläne eingeweiht — als die Gattin des Statthalters in Prag. Die Hauptstadt Böhmens, ohnehin auf die österreichische Residenz eifersüchtig, noch immer in den Erinnerungen ihrer frühern Geschichte, Macht und Herrlichkeit schwelgend, belebt von einer nach politischer Geltung strebenden Slavenbevölkerung, und in ihrer Mitte eine Prinzessin die durch Abstammung, Schönheit und Reichtum strahlt, und einen Hofstaat um sich versammelt, der die alte Czekenstadt neu belebt. Welcher Enthusiasmus, welche gefährliche Propaganda hätte sich an die Person der glänzenden Czarentochter geknüpft! Prag wäre eine Colonie russischer Diplomaten, Agenten und Spione geworden. Unter dem Vorwande den Hofstaat seiner Tochter zu verherrlichen, und die Anhänglichkeit für ihre Person zu belohnen, hätten die Malachitvasen, Annenorden und Silberrubel in den Palästen der Großen und in den Häusern der Kleinen ihre glänzende Beredsamkeit versucht. Wir sind ja alle Eines Stammes, Brüder und Sprachverwandte, hätte man in rührender Grobherzigkeit gepredigt, die ostslavischen Crocodile hätten Thränen der Bruderliebe an dem Halse der gerührten Westslaven geweint, die Königinhofer Handschrift wäre auf Kosten des Czaren in einer Prachtausgabe erschienen, und an einem Morgen — doch lassen wir den Vorhang fallen! Ihre Leser werden hoffentlich überzeugt sein — daß es um andere Dinge sich handelte, als „um den Uebergang des Erzherzogs Stephans zur griechischen, oder der Prinzessin Olga zur katholischen Kirche.“ Denn nicht bloß in Böhmen, auch in Ungarn gibt es nationaleifrige Slaven, und in Pesth oder in Prag, als Gattin eines Palatins, oder als Statthalterin von Böhmen, überall wäre die schöne russische Libussa ein feuriger Engel panslawistischer Eroberung gewesen. Was in Rom sich ereignete, war also von wenig Einfluß auf die Politik des österreichischen Hofes — wenn man des Gebot der allereinfachsten Vorsicht Politik taufen will. Eine kleinere Rückwirkung jedoch hatte die römische Episode immerhin, sie machte endlich auch jene weibliche Diplomatie, deren oben erwähnt wurde verstummen. Der Kirche

beugen sich die Frauen gern, und namentlich so gottesfürchtige und fromme Weichkinder! Der kurze Aufenthalt, den der von allen diesen Dingen verstimnte Autocrat hier genommen, hat diesmal nicht dazu beigetragen, ihm viel Sympathien zu gewinnen, mit Ausnahme etwa bei seinem Regimente, dessen Officiere und Gemeine er, treu seinem Systeme, reichlich decorirte und beschenkte. Im Uebrigen that sich der Selbstherrscher keinen Zwang an, er beherrschte sich nicht selbst und zeigte seinen Unmuth offen. Wie Sie wissen, ist der Kaiser spät Abends hier angekommen; er hatte den größten Theil des Tages so zugebracht, daß er in der Dunkelheit in die Stadt einfahren konnte. Unsere kaiserliche Familie, welche den hohen Reisenden bereits seit zwei Tagen erwartete, war in dem Augenblicke seiner Ankunft in pleno in der Hofburg versammelt. Alle Säle waren glänzend erleuchtet, der Hof sämmtlich in großer Staats-Galla wartete mit dem Diner. Aber der Czar ließ sich entschuldigen, schützte Müdigkeit vor und legte sich schlafen. Am frühen Morgen des anderen Tags — irre ich nicht bereits um 8 Uhr — überraschte der Czar die kaiserliche Familie mit einem Besuche. Niemand hatte an eine solche Frühvisite gedacht; die Kaiserin war in der Messe. Sämmtliche Glieder der kaiserlichen Familie strömten in freundlicher Hast herbei, und um 10 Uhr holte S. M. der Kaiser den Czaren zu einer großen Revue ab. Die Details hierüber sind Ihnen bekannt. Leider aber hatte diese Revue die unglückliche Folge, daß unser ehrwürdiger und allverehrter Erzherzog Karl sich dabei erkältete und in eine Krankheit verfiel, die alle Gemüther für das Leben des greisen Helden zittern machte. Der Czar soll sich ziemlich piquirt gezeigt haben, daß der Erzherzog Palatin — gleichfalls ein hochbejahrter Greis und der Erzherzog Stephan — nicht aus Prag und Pesth zu seinem Empfang herbei geeilt seien. Noch mehre andere kleine Züge von Unmuth und Gereiztheit erzählt die Stadtchronik, die aber zu sehr an Unhöflichkeit und Unklugheit gränzen, als daß wir sie von einem so vollkommenen Cavalier und gewiegten Staatsmann wie Kaiser Nicolaus ist, glauben könnten. So viel aber ist gewiß, als der Czar abreiste, athmete manche Brust wieder lebhafter auf.